

**Predigt zu Markus 2, 13-17** (4. Teil der Markus-Serie)  
Jens Martin Sautter (21.3.2021)

Wer von ihnen hat schon einmal schmerzhaft erlebt: „Ich gehöre nicht dazu?“ Die anderen lassen mich nicht rein. Da ist eine Gemeinschaft, ein „inner circle“, der für mich verschlossen ist. Leider findet man solche geschlossenen Gruppen besonders gerne in Verbindung mit der Religion - auch in christlichen Gemeinden. Da gibt es einen Kreis der Insider, die auf der richtigen Seite stehen, die mit Gott ganz Dicke sind, die Gott in besonderer Weise mag. Und dann gibt es die anderen, die außen vor sind.

Zurzeit Jesu fühlten sich vor allem die Pharisäer dazu berufen, darüber zu entscheiden, wer zu Gottes Leuten gehörte und wer nicht. Die, die dazugehören, sind die „Gerechten“. Sie führen ein Leben in Übereinstimmung mit den Geboten – nicht nur sonntags im Gottesdienst, sondern auch im Alltag achten sie auf die Regeln, die das Leben rein halten. Das sind die, die die Tempelwächter am Eingang freundlich grüßen, und die beim Beten im Tempel vorne ihren Stamplatz haben. Auf der anderen Seite sind die Sünder – in jeder Couleur. Das sind die, denen Gottes Gebote nichts bedeuten, denen ihr gefüllter Bauch wichtiger ist als die Heiligung des Alltags. Vor allem aber gehören dazu die Zöllner. Denn die arbeiten mit den verhassten Römern, den Feinden des Volkes, den gottlosen Heiden zusammen und nehmen ihr eigenes Volk aus. Alle Zöllner sind Sünder, daran gibt es für die Pharisäer keinen Zweifel. Und so ist die Welt fein säuberlich aufteilt: Die Gerechten auf der einen Seite, und die Sünder auf der anderen Seite. Klar ist außerdem: Wer gerecht sein will, muss den Kontakt mit den Sündern meiden. Jesus hat dieses Weltbild nicht geteilt. Er hat nichts gegen die Gerechten, er hat nichts gegen die Pharisäer, es ist doch toll, dass sie nach Gottes Willen leben wollen. Solange die sich nicht über andere erheben, solange sie den Sündern nicht den Zugang zu Gott versperren. Aber für die Gerechten ist er nicht gekommen. Die sind ja schon mit Gott unterwegs, sie wissen um die Güte Gottes, sie leben als Kinder Gottes. Das sind die Gesunden. Es sei denn, ihre Frömmigkeit ist reine Kosmetik und ihr Stolz macht sie blind für ihre leeren Hände. Jesus erzählt die Geschichte von einem Hirten, der 99 Schafe zurücklässt, um das eine verlorene Schaf zu suchen. Und dabei ist klar: Der Hirte steht für Jesus selbst. Eigentlich ist es ja absurd, die 99 Schafe alleinzulassen. Aber der Hirte will unbedingt das eine verlorene Schaf finden. Und genau das ist es, was Jesus tut: das Verlorene suchen. Menschen suchen, die den Kontakt zu Gott als der Quelle des Lebens verloren haben. Die aus der Gemeinschaft herausgefallen sind. Die auf der Strecke geblieben sind. Manchmal sieht man den Menschen diese Verlorenheit an, weil der innere Zustand sich außen

spiegelt. Verloren sind manchmal die Armen, die Schwachen, die Einsamen, die Gescheiterten. Aber manchmal sind es auch die Reichen und die Starken, die, deren Leben erfolgreich aussieht. Manchmal sogar die Frommen. Verlorengehen kann man auf unterschiedliche Weise. Fühlst du dich verloren? Ist deine Seele auf der Strecke geblieben? Hast du das Gefühl, der Kontakt zu Gott als der Quelle des Lebens ist abgerissen? Dann kannst du dir sicher sein, dass Jesus auf der Suche nach dir ist, denn dazu ist er gekommen.

**Tischgemeinschaft**

Es wird erstaunlich oft davon erzählt, wie Jesus mit Leuten beim Essen zusammensitzt. Er war gerne bei Leuten zu Gast, hat mit ihnen gefeiert, diskutiert, getrunken. Wenn man sich diese Tischrunden genauer anschaut, fällt auf, dass sich in diesen Kreisen oft die Menschen finden, die am Tisch der Frommen nie zugelassen worden wären. Wir haben es vorhin gelesen. Da geht Jesus an diesem Zolleinnehmer Levi vorbei, und zum Schrecken der übrigen Jünger lädt er ihn ein, ihm zu folgen. Das muss man sich mal vorstellen: Da ist Levi auf einmal in einer Gruppe zusammen mit Simon dem Zeloten, dem Widerstandskämpfer, für den ein Zolleinnehmer der Inbegriff eines Sünders ist. Am Abend sitzen sie alle bei Levi zuhause, und der hat zu allem Überfluss noch seine zolleinnehmenden Kollegen eingeladen. Zöllner und Sünder sind da, und zwar in großer Zahl, wie Markus betont. Kein Wunder, dass die Pharisäer die Jünger Jesu zur Rede stellen. Ein anderes Mal ist Jesus bei einem Aussätzigen zu Gast. Einer, der sich allein durch seine Krankheit disqualifiziert, zu Gott zu gehören. Unrein nennt man das damals. Aber Jesus speist bei ihm, als sei das völlig egal. Und dann platzt zu allem Überfluss noch eine Frau herein und salbt Jesus die Füße. Was hat die denn in einer Männerrunde verloren? Erst ein Aussätziger und dann auch noch eine Frau. Das ist für die Frommen einfach zu viel. Auch die Jünger bekommen diese Haltung von Jesus zu spüren. Markus berichtet, wie Jesus mit seinen Jüngern unterwegs ist. Alle miteinander sind sie müde, weil ständig Leute um sie herum sind. Sie wollen geheilt werden, sie betteln um Hilfe. Es bleibt den Jüngern noch nicht einmal Zeit zum Essen. Irgendwann reicht es. Jesus und seine Jünger setzen sich ab, sie steigen ins Boot, um unter sich zu sein. Endlich finden sie einen ruhigen Ort, denken sie jedenfalls. Aber es hat sich herumgesprochen, und wieder sind die Menschen da und belagern sie. Bis zum Abend geht das so. Irgendwann haben die Jünger genug: „Schick die Leute in die Dörfer, damit sie sich was zu essen kaufen können.“ Sie hoffen darauf, endlich mit Jesus allein zu sein. Aber Jesus hat eine andere Idee. „Wisst ihr was?“, sagt er: „Das sind unsere Gäste. Gebt Ihr ihnen zu Essen“. Die Jünger

sind alles andere als begeistert, und doch teilen sie, was sie haben und erleben dann, wie Jesus alle satt macht. Und schließlich bemüht Jesus an einer Stelle das Alte Testament als Beispiel. Markus erzählt davon, wie Jesus am Sabbat über die Felder geht und seine Jünger sich einige Körner abstreifen, um sie zu essen. Ein klares Verbot gegen das Sabbatgebot, kritisieren die Pharisäer. Jesus antwortet, indem er von David erzählt, der in seiner Not in den Tempel ging, um sich dort an den Broten zu bedienen, die eigentlich für den Gottesdienst bereit lagen. Eigentlich durften nur die Priester diese Brote essen, sie waren reserviert für die Heiligen Männer. Aber in seiner Not plündert David die Sakristei und teilt es mit denen, die mit ihm sind. Gottes Güte kann man nicht für eine exklusive Gruppe reservieren. Die Freunde Jesu auf der anderen Seite, wollen den Kreis immer wieder exklusiv halten und Jesus abschirmen von den Menschen, die aus ihrer Sicht nicht dazu gehören. Zum Beispiel als die Kinder kommen. Die Jünger schicken sie weg, bis Jesus das merkt und sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet Ihr Gott nie verstehen.“ Zum Beispiel als der römische Hauptmann ihn anspricht und um die Heilung eines Knechtes bittet. Da lobt Jesus den Glauben dieses vermeintlichen gottlosen Heiden und sagt, einen solchen Glauben habe er in ganz Israel nicht gefunden. Aus irgendwelchen Gründen schert sich Jesus nicht um die Grenzen von Drinnen und Draußen. Im Gegenteil: Man hat eher den Eindruck, die Rollen haben sich gedreht: Die Frommen sind plötzlich draußen und die Sünder sind drinnen. Klingt fast so wie: „Die ersten werden die letzten sein und die letzten werden die ersten sein.“ Das ist übrigens auch von Jesus.

### **Abendmahl.**

Als Jesus am Abend vor seiner Verhaftung mit seinen Jüngern zusammen sitzt, sind sie endlich unter sich. Nur die engsten Freunde, der Kreis der Vertrauten, der „inner circle“. Zumindest werden nur sie erwähnt. Plötzlich schaut Jesus in die Runde und sagt: „Einer von Euch wird mich verraten.“ Und dann gibt er ihnen das Brot und den Kelch und drückt damit eine Verbindung aus, die selbst der Tod nicht zerstören kann, die bis in die kommende Welt hinein reicht. Im Anschluss heißt es lapidar: „Und sie tranken alle daraus.“ Alle. Auch der Verräter. Warum schickt er ihn nicht weg? Warum darf der aus demselben Kelch trinken wie Jesus? Warum entfernt er den Verräter nicht und lässt den Kelch nur unter den wirklich Treuen kreisen? Jesus hat den unstillbaren Wunsch, alle, wirklich alle, an seinem Tisch zu versammeln. Vor allem die, die verloren sind, die am Rand stehen, die, um die wir einen großen Bogen machen, die nicht dazu gehören. Wenn man über das Abendmahl nachdenkt, kann man das nicht tun losgelöst von diesen ganzen Erzählungen, in denen Jesus mit den

Zöllnern und Sündern am Tisch sitzt. Wenn es nach Jesus geht, dann ist die Tischgemeinschaft nie ein geschlossener Kreis, nie eine exklusive Runde der wirklich und wahrhaftig Vollkommenen. Dann ist da immer Platz für die, die Hunger haben, und die von Sehnsucht getrieben sind.

Das hat Auswirkungen auf die Art, wie wir Abendmahl feiern. Dann kann es eigentlich nicht so sein, wie es bis heute manchmal gefeiert wird: Der Gottesdienst ist vorbei, die meisten Leute sind gegangen. Nur ein kleiner Kreis ist zurückgeblieben, um im exklusiven Kreis das Abendmahl zu feiern. Niemand schickt die anderen Leute weg. Sie haben selbst den Eindruck, dass sie nicht an den Tisch des Herrn gehören.

Bis heute wird immer wieder darüber diskutiert, wer zum Abendmahl zugelassen werden darf, und wer nicht. Wer würdig ist. Wer genug glaubt, wer der richtigen Kirche angehört, wer den richtigen Menschen geheiratet hat. Wer alt genug ist.

Bis zum Anfang der 70er Jahre war es z.B. in der evangelischen Kirche Kindern nicht erlaubt, am Abendmahl teilzunehmen. „Die verstehen das noch gar nicht“, sagte man. Als in der Auferstehungsgemeinde Ende der 70er Jahre das Kinderabendmahl eingeführt wurde, war das noch extrem selten. Auch heute noch ist es in manchen Gemeinden umstritten. In den letzten Wochen gab es scharfe Kritik aus Rom an unserer Kirche. Weil in der EKN in Ausnahmefällen auch Nicht-Getaufte zum Abendmahl zugelassen werden. Auch wir haben in den letzten Jahren gelernt, dass Menschen, die noch nicht getauft sind, aber auf dem Weg zur Taufe, auf der Suche nach Jesus sind - dass auch sie einen Platz am Tisch des Herrn haben. Eingeladen sind alle, die Gemeinschaft mit Jesus suchen – so lautet unsere Einladung. In der Corona-Zeit erweitert sich die Tischgemeinschaft noch ein bisschen mehr. Da sitzen Leute zu Hause. Menschen, die nicht in die Kirche kommen können, weil sie Angst haben oder weil sie krank sind – und sie sind in den eigenen vier Wänden trotzdem Gäste am Tisch des Herrn. Eingeladen ist, wer Hunger hat. Wer Sehnsucht hat, wer Kontakt zu Jesus will. Allein die Frage: „Wen dürfen wir zum Abendmahl zulassen?“, ist eine Frage, die nicht zu Jesus passt. Wie kommen wir auf die Idee, dass wir darüber entscheiden, wenn Jesus mit am Tisch haben will? Wer hat uns eigentlich zu Türstehern im Hause Gottes gemacht? Das sollten wir in den Evangelien gelernt haben, dass die Menschen, die sich in eine solche Rolle begeben, bei Jesus eher schlecht wegkommen. Wir haben eine andere Aufgabe: Wenn wir zu den Gesunden gehören, sollten wir uns mit Jesus um die Kranken kümmern. Und wenn wir zu Jesus gehören, dann sollten wir uns mit ihm auf die Suche nach den Verlorenen machen. Und wenn wir verloren sind, können wir sicher sein, dass Jesus sich längst auf die Suche nach uns gemacht hat. AMEN